

Erste Schritte ins Arbeitsleben machen viel Spaß

Hanna absolviert Praktikum im Rastatter Tierheim / Eltern streben für sie inklusiven Job auf erstem Arbeitsmarkt an

Von Markus Koch

Rastatt – „Wir sind sehr zufrieden mit ihr“, so die einheitliche Meinung der beiden Tierpflegerinnen Sylwia Stamm und Susanne Veldhuis zu Hanna Boos. Die 17-jährige Rastatterin mit Downsyndrom hat ein wöchentliches Praktikum im Rastatter Tierheim absolviert: „Toll!“, lautet ihr Fazit.

Erste Erfahrungen im Arbeitsleben konnte die Jugendliche mit Handicap bereits in einer Großküche in Karlsruhe sammeln. Nun konnte die 17-Jährige im Tierheim zeigen, was sie alles kann. Als Hanna gemeinsam mit ihrer Klasse eine Spende an die Einrichtung übergab, packte ihre Mutter Meike Duchac die Gelegenheit beim Schopf und fragte bei der Leiterin Silke Vierboom an, ob ein Praktikum für Hanna möglich sei. „Sie hat gleich zugesagt, das war ganz unkompliziert. Das Praktikum musste jedoch wegen Corona verschoben werden“, berichtet die Rastatterin.

Nun war es dieser Tage end-



Tierpflegerin Susanne Veldhuis (links) ist voll des Lobs über Hanna, die sich bei ihrem Praktikum im Tierheim bewährt.

Foto: Markus Koch

lich so weit. Der Arbeitstag für Hanna beginnt um 7.30 Uhr mit dem Zusammenstellen des Katzenfutters, das in großen Boxen in einem extra Raum aufbewahrt wird. Hanna weiß genau, wo das Trockenfutter

für die Katzen und für die Hunde sind. Das Tierheim hat insgesamt vier Katzenzimmer mit bis zu neun Bewohnern, darüber hinaus drei Zimmer mit rund 40 Kleintieren, vorwiegend Meerschweinchen

und Kaninchen, berichtet Sylwia Stamm. Solange die Vierbeiner frühstücken, wird der Putzwagen vorbereitet, denn alle Zimmer werden Tag für Tag gründlich sauber gemacht: Der Kletterbereich wird abgefeigt, die Decken müssen ausgeschüttelt werden, dann werden die gefliesten Wände abgewischt, der Boden wird gefegt und nass gewischt. Zu Hannas weiteren Aufgaben zählt auch das Leeren der Katzenklos: „Ekelhaft!“, findet sie und verzieht dabei das Gesicht. Auch der an die Zimmer angeschlossene Außenbereich wird sauber gemacht. Nachdem Hanna mit ihrer Betreuerin Susanne Veldhuis zwei Zimmer auf Vordermann gebracht hat, gibt es für sie eine kleine Frühstückspause, bei der sie auch etwas Zeit hat, um mit der Mischlingshündin „Heidi“ zu schmusen. „Das ist ein ganz lieber Hund, der in Rastatt gefunden wurde“, berichtet Sylwia Stamm.

Wenn alle Zimmer sauber sind, ist noch Zeit, um mit den Katzen zu spielen und sie zu streicheln: „Das macht mehr Spaß, die sind süß“, urteilt

Hanna. Doch nicht nur die Praktikanten befassen sich liebevoll mit den Stubentigern, sondern auch die Tierpflegerinnen: „Das ist ganz wichtig, damit sie weiterhin den Kontakt zu Menschen gewohnt sind“, erläutert Veldhuis.



Hanna mittendrin

Das Tierheim hat fast jede Woche einen Praktikanten. Hanna ist immer gut gelaunt bei der Sache, „sie trägt zum guten Arbeitsklima hier bei“, lobt Susanne Veldhuis. Hanna könne sich gut merken, was man ihr sage und dies auch umsetzen. „Wir hatten auch schon Praktikanten, die überhaupt keinen Spaß hatten und dann auch entsprechend gearbeitet haben“, verdeutlicht die Tierpflegerin. Freude hatte sie mit Hanna schon, die sich auch einen kleinen Streich erlaubte: Als ihre Betreuerin ins Katzenzimmer ging, schloss Hanna flugs von außen zu und

machte das Licht aus: „Schlaf gut!“, meinte sie lachend.

Hanna wiederholt momentan die neunte Klasse an der Bietigheimer Gemeinschaftsschule, was unter anderem mit Corona und den damit verbundenen Ausfällen zusammenhängt. Nach den Sommerferien soll sie dann in die Berufsschulstufe an die Pestalozzi-Schule wechseln, die zwei bis drei Jahre geht, wie ihre Mutter Meike Duchac ausführt. „Die Schüler werden in erster Linie für die Arbeit in einer Werkstatt für Behinderte vorbereitet“, weiß die Mutter. Sie möchte allerdings, dass Hanna möglichst einen inklusiven Job auf dem ersten Arbeitsmarkt findet.

Die Bezahlung in den Werkstätten sei so gering, dass ihre Tochter eines Tages dann Sozialhilfeempfängerin wäre, was sie und ihr Mann vermeiden wollten. Es müsste mehr Angebote geben, die zwischen dem ersten und zweiten Arbeitsmarkt angesiedelt sind: „Das müsste doch möglich sein, schließlich gibt es spezielle Förderungen für Arbeitgeber“, findet Meike Duchac.